

Format de citation

Kleinehagenbrock, Frank: Rezension über: Hans Krawarik, Markt im Krieg. Öffentlichkeit, Wirtschaft und Gesellschaft von Kirchdorf an der Krems im Dreißigjährigen Krieg, Hamburg: Dr. Kovač, 2015, in: ~ Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte (bis 2021), 2017, 1, S. 105-106, DOI: 10.15463/rec.2102806504



copyright

Cet article peut être téléchargé et/ou imprimé à des fins privées. Toute autre reproduction ou représentation, intégrale ou substantielle de son contenu, doit faire l'objet d'une autorisation (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

Buch zur Einschätzung des Quellenwerts der Fuggerzeitungen und zur Kenntnis der Strukturen des frühneuzeitlichen Nachrichtensystems fraglos einen weiterführenden Beitrag.

MARK HÄBERLEIN

Bamberg

VSWG 104, 2017/1, 105–106

Hans Krawarik

Markt im Krieg. Öffentlichkeit, Wirtschaft und Gesellschaft von Kirchdorf an der Krems im Dreißigjährigen Krieg

(Schriften zur Sozial- und Wirtschaftsgeschichte 26). Dr. Kovač, Hamburg 2015, 290 S., 99,80 €.

Hans Krawariks Studie fügt sich ein in eine Reihe wichtiger lokal- und regionalgeschichtlicher Untersuchungen zum Dreißigjährigen Krieg, die in den letzten Jahrzehnten entstanden. Im 17. Jh. gehörte der Ort zum Herrschaftsbereich der Fürstbischöfe von Bamberg. Dies bedeutete zum einen ein Regieren aus der Ferne, wobei der Landesherr oftmals durch Beamte, insbesondere den Vizedom, vor Ort vertreten wurde. Zum anderen befanden sich die bambergischen Untertanen in einer von habsburgischer Herrschaft dominierten Umwelt.

In einem knapp zweiseitigen Vorwort, das eine die Fragestellung entwickelnde und die Methode vorstellende Einleitung ersetzt, legt der Autor dar, dass er sich in seiner Studie auf die Kriegsjahre 1618 bis 1648 beschränken werde. Es gehe ihm um das Verhalten der Menschen in den Kriegsjahren, um ihren Alltag und die besondere Situation unter der bambergischen Herrschaft. Zwar seien die Quellen mit „methodischer und wissenschaftlicher Sorgfalt“ bearbeitet, die Darstellung jedoch mit dem Ziel, einen größeren Leserkreis zu erreichen, in erzählendem Stil verfasst worden. Im Kern wurden für die Untersuchung die Kirchdorfer Ratsakten und die „Pfarrmatrikeln“, d. h. die Kirchenbücher, ausgewertet. Auf diese Weise seien ein „ökonomisch-soziales Ambiente“ erschlossen und personengeschichtliche Daten erhoben worden. Und in der Tat basiert die Darstellung auf intensiver und breiter Rezeption von Quellen aus sieben Archiven. Deren Kontextualisierung erfolgt allerdings auf einer vergleichsweise dünnen Literaturbasis, die vor allem regionalgeschichtliche Spezialliteratur einbezieht, aber bis auf wenige Ausnahmen Forschungen zum Dreißigjährigen Krieg außer Acht lässt.

Die ersten Kapitel beschäftigen sich mit grundlegenden Aspekten der Geschichte Kirchdorfs. Dies schließt sowohl die Herrschaftsgeschichte als auch wirtschaftsgeschichtliche Grundlagen ein. Vor allem aber wird die Konfessionalisierungsgeschichte nachvollzogen, die sich kaum von der der habsburgischen Umgebung unterscheidet. Die meisten Bürger und Einwohner hatten sich bis um 1600 wohl dem Luthertum zugewandt, insbesondere die Vertreter der lokalen Eliten. Allerdings setzte in den ersten Jahrzehnten des 17. Jh.s eine von Bamberg vorangetriebene Gegenreformation ein, die allmählich zu zumindest äußerlicher Anpassung führte, etwa durch den Besuch der katholischen Messe. Die ohnehin vorhandene und bereits kurz nach Beginn des Krieges 1618 wachsende

Verschuldung der Kirchdorfer erhöhte den Anpassungsdruck, da Untertanen und Einwohner auf die Unterstützung der Herrschaft angewiesen waren. Die Interdependenz von Konfessionspolitik und ökonomischen Verhältnissen herausgearbeitet zu haben, ist ein besonders wichtiges Ergebnis der Studie. Dabei werden sowohl die Inkonsequenz der Rekatholisierung als auch der langwierige Übergangsprozess gut erfasst.

Darüber hinaus notiert die Untersuchung die Veränderungen im Wirtschaftsleben und im Sozialgefüge Kirchdorfs während der Kriegsjahrzehnte, wobei ein gewisser zeitlicher Schwerpunkt auf den 1620er Jahren liegt. Ebenso wird, soweit möglich, die demographische Entwicklung analysiert (vgl. dazu vor allem das Schaubild auf S. 162). Das Vorgehen ist sehr detailreich, mitunter aber redundant (vgl. etwa die Ausführungen zu den Hutstoppnern auf S. 108 und 112). Zu fragen ist auch, ob die letztlich kommunalistisch zu erläuternden gemeindlichen Ämter richtig erfasst wurden. Zumindest wäre die Umschreibung des Marktrichteramtes als „Jahresbeamter“ (S. 125) zu überdenken.

Gegen Ende hin zunehmend durchdringen personengeschichtliche Informationen die Studie. Vor allem werden familiäre Zusammenhänge erläutert. Nach Abschluss der „erzählenden“ Studie (auf S. 165), die leider ohne ein resümierendes Kapitel bleibt, wurden im Anhang u. a. noch 102 Seiten Informationen zu einzelnen Familien zusammengestellt; ebenso wurde auf zehn Seiten eine Art Häuserbuch mit den Besitzverhältnissen aus der Zeit des Dreißigjährigen Krieges beigegeben. Das bleibende Verdienst dieser Studie ist es, derartige Informationen recht genau und mit Bedacht auf Einzelheiten zur Verfügung zu stellen. Das selbstgesteckte Ziel des Autors, in ein historisches „Ambiente“ einzuführen, wird durchaus erreicht. Leider mangelt es an der eindeutigen Benennung der Ergebnisse sowie deren notwendiger Einordnung in einen größeren Forschungskontext.

FRANK KLEINEHAGENBROCK
Bonn

VSWG 104, 2017/1, 106–107

Christoph Kreutzmüller

Final Sale in Berlin. The Destruction of Jewish Commercial Activity, 1930–1945
Berghahn, New York / Oxford 2015, 371 S., 120.00 \$.

Mehrfach gelang es Max Kulies, die seit 1937 von den Behörden geforderte Streichung seiner Firma aus dem Handelsregister zu verzögern. Im Januar 1941 aber endete der letzte von den Behörden gewährte Aufschub, amtlicherseits bestand die Firma nun nicht mehr. Am 31. August 1942 wurde der 88-jährige Kulies nach Theresienstadt deportiert und verstarb dort fünf Wochen später.

Dies ist nur eines der Beispiele, die Christoph Kreutzmüller in seiner Geschichte des jüdischen Wirtschaftslebens in Berlin von 1930 bis 1945 nennt. Der Autor zeichnet detailgetreu die Vernichtung der 1933 bestehenden etwa 50.000 jüdischen Unternehmen in der Hauptstadt nach. Dabei betont er die besondere Situation in Berlin, wo zwischen 1933 und 1937 zwar 2.869 jüdische Betriebe aus dem Handelsregister gelöscht wurden, gleichzeitig aber 1.010 neue jüdische Firmen entstanden. Vielfach wichen jüdische Unternehmer dem gestiegenen Verfolgungsdruck auf dem Lande und in